

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

43 (26.10.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Anstas“ Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

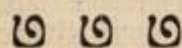
Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 A
Bei zwangsweser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Die Rechte des Menschen. — Bestellungen. — Der Rückgang der Geburten und das Beamtentum. — Übungen und Geistesport. — Unser aller Sorgenkind. — Die soziale Stellung des Volksschullehrers in der Gegenwart. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

Die Rechte des Menschen. Die Nächstenliebe.

Daß wir der Wissenschaft und der Vernunft fähig sind, ist nur erst der Anfang der Größe und kann durch unsere Schuld in Schmach sich verwandeln. Darin besteht unsere Würde, daß wir unserer Bestimmung gemäß leben. Was nützt es, daß der Himmel uns die Wahrheit vor Augen gestellt und die himmlische Schönheit und Tugend vor unsern Blicken enthüllt hat, wenn wir gefühllos und kalt gegen ihre Schönheit unsere Schritte anderswohin lenken? Was nützen uns die hohen Gaben, womit er uns auszeichnete, wenn wir durch sträfliche Niederträchtigkeit denselben entsagen oder sie mißbrauchen zu Werkzeugen sündhafter Absichten? Ach, dann wäre es wohl besser für uns, vernunftlos sein von Natur als durch Schuld und Verbrechen. Aus weiser Absicht versagte der Schöpfer den Tieren die Klugheit und Geschicklichkeit des Menschen. Sie würden sonst eine gar zu furchtbare Geißel für uns sein. Aber was der Schöpfer aus Liebe zu den Menschen nicht tat, das tut der Mensch durch eigene Schuld und Bosheit.

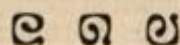
Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrertg.“ mögen stets bei dem nächsten Postamt bewirkt werden. In einer Zeit, da man auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts von der „Hand zum Munde“ leben und alles neu entdecken möchte, was man aufgrund der Leistungen früherer Zeiten wissen könnte und auch wissen sollte, darf die christliche Erziehungsweisheit aus Unkenntnis nicht verloren gehen. Die Unterstützung der katholischen Lehrerpresse dürfte daher Gewissenssache weiterer Kreise sein, weshalb wir freundlichst bitten, der „Bad. Lehrertg.“ stets neue Leser zu gewinnen und dem Inseratenteil weitgehende Beachtung zuzuwenden.

Die Leitung.



Der Rückgang der Geburten und das Beamtentum.

II.

Wenn nun die preußische Regierung in unsern Tagen bei ihren Beamten und Lehrern nach der Zahl der Kinder Umschau hält, so ist das ihr gutes Recht, wenn auch befürchtet werden muß, daß die gehobene soziale Stellung auf vorliegendem Gebiete keine entsprechenden Früchte getragen hat. Aber warum nicht Umschau halten bei den Einnehmern von Tantiemen, bei den Aufsichtsräten, denen ein günstiges Geschick in kurzer Frist die Einnahme für die Namensunterschrift von 40 auf 80 Millionen Mark per Jahr erhöhte. Wäre das eine Lust, den Kinderhimmel auf Erden zu schaffen! Der Himmel ist für den oberflächlichen Blick vielleicht da, aber die Kinder fehlen. Madame besaß sich mit der Neuschichtung der menschlichen Gesellschaft. Wie könnte da etwas Wertvolles herauskommen, wenn Ehr- und Ruhmbegierde das natürliche Empfinden zum Schweigen gebracht hat?

Dem fürchterlichen Aderlaß der französischen Revolution ging eine totale Verblendung der obersten Gesellschaftsschichten hinsichtlich der Bedenklichkeit der damaligen literarischen Strömungen voraus. Man hegte die Nattern am Busen, die bereits schon nach dem Haupte züngelten, und bewunderte die schillernden Phrasen der Literaten, in deren Brust die Hölle wohnte. Treiben wir es wesentlich anders? Ergehen wir uns besonders in der Erziehung nicht in einer Vielgeschäftigkeit, die die furchtbaren Probleme der Zeit, wenn ihre Lösung naht, auch nicht im entferntesten berührt? Die Zeit wird eine fürchterliche Aufklärung bringen. Wo aber die Frauenemanzipation, die Umwertung aller religiös-sittlichen Werte, die Leugnung ewiger Wahrheiten, das Durchschneiden der Tradition nicht in Betracht kommen, wirkt eine brutale bürokratische Auffassung der Lebensverhältnisse, eine Auffassung ohne Herz und Empfinden, geradezu als Sprengpulver in der bürgerlichen Gesellschaft.

Hatte da ein Amtsrichter in Traunstein die Hinterlassenschaft in einer wenig begüterten kinderreichen Familie zu ordnen. Und was meinte nun der humanistische geschulte Jndex zu der bedenklichen Sachlage, die aber trotz der Beamten- und der sozialdemokratischen Weisheit im Weltenplan des Schöpfers jedenfalls an bevorzugter Stelle vermerkt ist? „Das ist ja die reinste Kaninchenzucht!“

Die Witwe war brav und erfreut sich eines vorzüglichen Rufes. Aber weltklug war sie nicht. Und so machte sie dem Mann, der Richter im Hauptberuf und Anthropologe auf tierischer Basis im Nebenberuf zu sein scheint,

die unvorsichtige vertrauliche Mitteilung, daß einer ihrer Söhne Geistlicher werde. Da tröstete sie der menschenfreundliche Beamte mit den geistreichen Worten: „So, das auch noch?, die werden demnächst so wie so hinausgehauen.“

Ungewollt tritt in diesem Vorfalle die ursprüngliche Hauptursache des Volksmordes zu Tage. Es war Überschätzung des Reichtums, der Mammonismus, der Familien- und Vermögenshochmut, Laster, die natürlich vorzugsweise und in bedenklichem Maße zuerst nur in der Plutokratie, selbst in der bäuerlichen Plutokratie auf dem Dorfe vorkamen aber nur bei der Verachtung der Religion und ihrer Diener um sich greifen konnten. In diesem Stadium war die Volkskrankheit jedenfalls schon übel genug, aber nicht von so gewaltiger progressiver Ausdehnung wie in unsern Tagen.

Der Hochmut des materiellen Besitzes schlug um in die Gier nach Genuß. Die Kunde von sybaritischen Genüssen in gewissen Kreisen der Plutokratie wurde immer häufiger und drang immer unbestreitbarer in die niederen Volksschichten. Das Scheinglück des wilden Genusses blendete immer mehr den einfachen Mann, dem der Sinn für das einfache häusliche Leben umsomehr entschwanden mußte, je mehr man ihm sagte, daß der Himmel den Späßen gehöre. Das solide Glück, das im Einklang der edleren Empfindungen unter den Familiengliedern beruht und von unschätzbarem Segen für die Gesellschaft und den Staat genannt werden muß, machte dem blaffen Neid und Ärger Platz, und die Familie, eines der höchsten Güter der Erdenkinder, wurde zur Last, zur Last werden die Kinder, und an die Stelle der sittlich erhebenden Familiensorgen treten die Gesellschafts- und Weltverbesserungspläne, die jedes Familienglied in dem ihm zusagenden engeren Kreise gleichgestimmter Genossen zu schmieden und zu verwirklichen sucht. Ob und kalt wird es am Atrium, am häuslichen Herd, und selbst die Blumen und Blüten, die dem ehelichen Bunde vom Himmel geschenkt, werden im Kindesalter losgerissen vom häuslichen Herde, dürfen bei stets sich verkürzender Arbeitszeit nicht mehr der reizvolle Anblick für den feiernden Vater und am Tag des Herrn Gegenstand der durch die gemeinsame Pflege der Religion geadelten Erziehungssorgen sein. Kein heiliges Feuer der reinen Liebe und gegenseitigen Zuneigung, des Sich-Bekümmerns umeinander darf mehr entstehen; Kriegesspielen, Vorfeindnahmen, Städte zerstören, Schlachten gewinnen, das tritt in den Mittelpunkt der geistigen Beschäftigungen kleinerer und größerer Knirpse, die dereinst ihrerseits ein Familienleben umso weniger schätzen werden, als es ihnen in der Jugend niemals bekannt geworden ist, als keine zarte Erinnerung sie damit verbindet. Ob man noch ingeniosere Mittel zur Erzielung einer künftigen Volkssterilität hätte ausfindig machen können, als man sie bereits ins Werk gesetzt hat, das darf billig bezweifelt werden. Der Wachtmeister in allen Ehren, wo er am Plage ist. Aber die Wachtmeisterpädagogik im schulpflichtigen Alter wird Erscheinungen zeitigen, deren kein Mensch sich freuen kann.

Kein soziales Krankheitsproblem zeigt so untrüglich wie der Geburtenrückgang Sitz und Mittel der Heilung an. Das Abel dürfte man geradezu als eine Entnaturalisierung und Entheiligung der Familie bezeichnen können. Die Phrase, die leichte Politik, die an der Schale klebende Aufklärung, das gekckenhafte Tagesgeschwätz über Religion und religiöse Autorität, die widerspruchsvolle, hart an Phantasmagorien streifende Philosophie, besonders die auf dem Glauben an das Ur-Eine mit seinem blödsinnigen Willensdrang und die auf närrischen Illusionen fußende ästhetische Weltanschauung eines Nietzsche, die daraus resultierende Selbstsucht, die zum Ungeheuer des Abermenschen von jenseits von Gut und Böse führte, schufen eine Gesellschafts-atmosphäre, die trotz allen sozialen Geschreis den allergefährlichsten Sozialismus, nämlich den Familienfenn vernichtet, den

Sozialismus, ohne den es den unerläßlichen Gleichklang und die Abereinstimmung der Empfindungen und Anschauungen nimmermehr geben kann, denen allein die Lebenslust für jeden Gesellschaftskörper entströmt. Das gemeinsame Interesse am deutschen Staate der Gegenwart suchte Fürst von Bismarck durch die Wohlfahrts-gesetzgebung aufs neue zu beleben. Er wollte diesem gewiß unschätzbaren Gute eine materielle, absolut sichere Basis geben. So wenig man nun sein großes Werk nach einem Gesichtspunkte allein werten darf, es muß doch zugegeben werden, daß nach dieser Richtung Enttäuschung auf Enttäuschung folgte. Der Realpolitiker trug hier wie in dem Kulturkampf den ideellen Mächten des Lebens nicht die gebührende Rücksicht und schoß weit an dem erstrebten Ziele vorbei, indem er ungewollt aber tatsächlich den idealen Imponderabilien den Schwingungsraum gar sehr verengte. Nach dieser Richtung ward, wie ein bedeutender Staatsmann jener Tage ausführte, wie man im Kreise um die hochselige Kaiserin Augusta aufs lebhafteste überzeugt war, ein Sprung ins tiefe Dunkle getan.

Hat in jenen denkwürdigen Tagen, wo, wie es sich später herausstellte, der Große durch seine getäuschten Hoffnungen und mißlungenen Unternehmungen wirklich Großes lernte, auch die Nation Großes gelernt? Wohlan, sie könnte es jetzt brauchen und das beängstigende Phänomen des Geburtenrückgangs wäre nicht verzweifelt schwer zu beseitigen, wenn man nur einmal klar erkennen würde, daß geistige Imponderabilien der Familie neu erstarken, und sich mehren müssen und über die zeitlichen Rücksichten hinaus hoch in Ehren gehalten werden sollen. Die gegenseitige Achtung und Wertschätzung muß durch die Religion wieder geheiligt und gehütet, die Liebe zu und die Verantwortlichkeit für die Kinder durch eine religiöse Fundamentierung der Erziehung wieder sicher gestellt, der Aufenthalt der Mutter am Bettchen der Kinder, das Verweilen des Vaters im Kreise der Seinen zu den beglückendsten Augenblicken des Familienlebens gerechnet werden. Es muß namentlich von unsern Frauen empfunden werden, daß jede Erweiterung der Rechtschäre und jede Ausdehnung der öffentlichen Betätigungsmöglichkeit, die das Empfindungsleben spaltet und es zu einem Teil wegzieht von Heim und Herd, von Kind und Mann und es in das politische Fangnetz wirft, wo so wenig rühmliche Mittel den eigenen Ruhm erhöhen sollen, die unvermeidbare Quelle des eigenen, des Familienunglücks und des Unglücks des Vaterlandes bedeutet. Unter dem Sonnenkönig begann die Zerrüttung des französischen Familienlebens in den obersten Gesellschaftsschichten und das französische Staatswesen konnte nicht mehr genesen bis auf die heutige Zeit. Aber der große Korse erkannte, was Millionen nicht einsahen und nicht einsehen werden, da es viel zu einfach, viel zu natürlich ist, um in seiner unschätzbaren Bedeutung richtig gewertet zu werden. Es fehlt in Frankreich die Mutter. Und leider scheint auch bei uns mehr und mehr die Mutter zu schwinden, in allen Gesellschaftsklassen die Mutter, die für die Familie lebt, die Mutter, für die die Familie lebt, wodurch die Familie entsteht, die die gesunde Basis für die Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten bildet; denn diese Familie ist die Urzelle des Staates und der menschlichen Gesellschaft.

Wie aber sucht man nun den Geburtenrückgang aufzuhalten und das Minus in ein Plus zu verwandeln? Herr Professor Dr. A. Vogt hat für die Beamtenwelt, wie es scheint, mit vollem Ernste gesprochen. Und seine Vorschläge sollen hier eine Wendung herbeiführen? Ja, werden sich denn die Beamten für die Kindererziehung honorieren lassen? Das müßte wirklich einen schönen Nachwuchs geben. Es scheint fast, als könnte man von vornherein darauf verzichten. Ein tüchtiger Nachwuchs muß schon im Mutterleib nicht nur körperlich gepflegt, sondern vor allem von einer wahrhaft religiös-sittlichen Atmosphäre umgeben sein. Nicht bloß intellektuelle, auch religiös-sittliche und

Willensanlagen bilden sich unter dem Mutterherzen; daher der Spruch:

„Wir würden erzogene Kinder gebären,
Wenn die Mütter erzogen wären.“

Weiß man oder ahnt man wirklich nicht, daß man in der Beamtenwelt wie in allen Berufsklassen es mit **Grundsätzen** zu tun hat. Grundsätze aber sind, ob wahr ob falsch, geistiges Inventar. Ein Troddel läßt sie abmarkten und verkauft sie um zeitliche Vorteile. Möge der Staat es sich nie beifallen lassen, durch eine auf die Kinderzahl zugeschnittene Besoldungsordnung dieselbe erhöhen zu wollen. Die korrekt fühlenden Beamten müßten eine beleidigende Deutung ihres Kinderreichtums befürchten und die Bonvivants würden zu dem trostigen Entschluß kommen: Nun erst recht nicht. Nirgends dürfte der Versuch, sittlich-religiöse Anschauungen und Lebensansichten durch materielle Mittel zu beeinflussen, einen so überaus kläglichen Erfolg aufweisen, als auf diesem Gebiete. Man sorge für gesundes Wasser der Quellen der menschlichen Grundsätze. Diese Obliegenheit greift allerdings weit über die Machtsphäre des Staates hinaus. Sie liegt auf dem Gebiete der dem menschlichen Eingriff entrückten Religion und der Erziehung, die politische Motive nicht anzutasten wagen dürfen. Kann man sich nicht dazu entschließen, wird bald die Zeit kommen, wo Staatsomnipotenz und Staatsohnmacht ineinander übergehen, und die Quellen gesunder Grundsätze werden sich verschütten, wie das heutzutage bereits in bedenklichem Maße der Fall ist.

Wie wenig man übrigens bei dem besten Willen heutzutage geneigt ist, das besprochene Phänomen restlos zu durchdenken, zeigt gar manche Stimme, die sich in der Öffentlichkeit vernehmen läßt. Wir übernehmen aus einem norddeutschen Blatte:

„Im Verlage von Curt Kabitzsch hat Dr. J. Borntraeger, Regierungs- und Medizinalrat in Düsseldorf, auf Grund amtlichen und außeramtlichen Materials ein Werk über den „Geburtenrückgang in Deutschland, seine Bewertung und Bekämpfung“ herausgegeben (Preis 4 Mark). Das Buch ist ein erweiterter Nachdruck aus den Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltungen“, Heft 13, der mit Genehmigung des Ministers des Innern erfolgt ist.

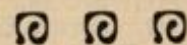
Die Untersuchung Borntraegers ist umfassend, eingehend und sorgsam. Er stellt fest, daß der Geburtenrückgang sich besonders geltend macht in hochkultivierten, dichtbevölkerten Kreisen und Ländern, er scheint sich ferner mehr in politisch-freistinnigen und sozialdemokratischen Gegenden zu zeigen, er ist im allgemeinen erheblicher in irreligiösen Bevölkerungskreisen als in religiösen. Die Abnahme der Geburten ist nach Borntraeger weder durch Entartung der Völker noch durch allgemeine oder besondere Erkrankungen, noch durch ausgedehnte Ehemüdigkeit ausreichend zu erklären, sondern in der Hauptsache durch die absichtliche Einschränkung des Kindersegens.

Als Heilmittel schlägt Borntraeger Maßnahmen zur Förderung der Eheschließungen vor, beispielsweise Bevorzugung der Verheirateten bei Besetzung von Stellen, bei Vergabung von Stipendien, bei Erteilung von Konzessionen, bei der Festsetzung der Wohnungsgeldzuschüsse und Umzugsgebühren usw. Hand in Hand damit soll eine stärkere Besteuerung der Junggesellen, eine schärfere Heranziehung zu den Einquartierungslasten, eine Bevorzugung der Ehemänner bei dem Wahlrechte usw. gehen. Des weiteren empfiehlt der Verfasser Maßnahmen zur Begünstigung von Familien mit mehr Kindern, wie Erweiterung des sogenannten Steuerprivilegs, Gewährung von Zulagen, Ermäßigung des Schulgeldes, Befreiung von Einquartierung, vielleicht auch Gewährung von Kinderprämien, Beschaffung preiswerter Wohnungen und dergleichen mehr. Die weitere Ausbreitung der Lehre über die Geburtenerhöhung muß nach Born-

traegers Meinung verhindert werden. Der Handel mit Mitteln, die die Empfängnis oder die Geburt verhindern, ist zu unterdrücken oder zu erschweren. Da das platte Land an Geburtenhäufigkeit die Städte, insbesondere die Großstädte weit überragt, sind Maßnahmen gegen die Landflucht zu treffen. Die Frauenemanzipation ist nach Möglichkeit einzudämmen; eine gesunde und kraftvolle Mittelstandspolitik ist zu fördern.

In einem sehr lesenswerten Schlusskapitel legt Borntraeger dar, welche Mittel auf dem Gebiete der religiösen, sittlichen, erzieherischen und sonstigen Beeinflussung anzuwenden sind. Nach seiner Überzeugung kann der Kampf gegen den Geburtenrückgang erfolgreich nicht durch einzelne Maßnahmen geführt werden, sondern er muß auf allen in Betracht kommenden Gebieten gleichzeitig organisiert und zielbewußt durchgeführt werden, ganz besonders auf religiösem, geistigem und seelischem Gebiete. Um einen wirklichen Umschwung herbeizuführen, scheint ihm die Schaffung einer willensstarken deutschen Organisation zur rückhaltlosen Bekämpfung der Geburtenbeschränkung nötig, die etwa kurz zu nennen wäre: „**Deutscher Bund für Volkserhaltung**“. Wir begnügen uns für heute mit diesen kurzen Angaben des Inhaltes des trefflichen und empfehlenswerten Buches. Auf einzelnes und auf die grundsätzliche Bedeutung der Frage werden wir an leitender Stelle zurückkommen.“

Also wieder einmal Organisation, das Schiboleth der Politik, die nicht Vernunft sondern die Masse zum Siege führen soll. Demgegenüber möchten wir sagen: Schafft uns kraftvolle, urgesunde, opferfähige Individualitäten, wovon eine jede ihrem Herrgott etwas Besonderes zu sagen und von ihm etwas Besonderes zu empfangen hat, daß Millionen vielgestaltiger Blüten im Garten der Menschheit ihr fröhliches Haupt der Himmelssonne entgegenrichten, mit Wonne den Tau von oben empfangen, und freudvoll den mit den besten Grundsätzen bereiteten Boden noch lebenskräftigeren und zauberhafteren Blüten überlassen, die der Menschheit Ehre künden, bis der Vater sie in sein Reich der ewigen Wonne verpflanzt.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Die Jahrhundertfeier von Charles Dickens.

Neben diesem vollkommenen Jüngling, dem idealen Helden des englischen Kleinbürgertums von 1832, nimmt eine ganze Galerie von späßhaften¹⁾ (Figuren) Platz. Die Heiterkeit Dickens nimmt gern die Form des lärmenden Scherzes an²⁾, oft sogar der tollen Drolligkeit. Mr. Pickwick, der gelehrte und harmlose³⁾ Präsident des Pickwick-Klubs und seine achtbaren Gehilfen⁴⁾, der dichterische August Snodgrass, der sehr galante Tracy Tupmann, der verabschiedete⁵⁾ Jäger und Schlittschuhläufer, Nathaniel Winkle leben in einer besonderen Welt, wo die lebhafteste und freimütigste Hinterkeit, die unschuldige Possen⁶⁾ ohne Bitterkeit, ohne irgend eine Art Heitergedanken herrschen. Das Lachen, welches beim Lesen gewisser Seiten unfehlbar ausbricht, wenn z. B. Pickwick sich beinahe gehen läßt, Mrs. Bardell Süßholz zu raspeln⁷⁾ oder auch, wenn er im Gasthaus von Ipswich sich unvermutet in dem Zimmer eines alten Mädchens befindet, das mit seiner Toilette beschäftigt ist, hat nichts Feines noch Bornehmes. Es ist das grobe Lachen einfacher Leute⁸⁾, das aus dem Gegensatz zwischen dem gewöhnlichen Ernst⁹⁾ der Person und der lächerlichen Lage, in die sie auf einmal fällt, oder auch aus dem feierlichen Tone, womit¹⁰⁾ sie eine offenbare Dummheit ausspricht¹¹⁾, entsteht. Es ist das Verzerzte¹²⁾ in seiner nacktesten¹³⁾ Form, das der Spektakelkomödie¹⁴⁾ oder sogar

das der Gebärden Sprache¹⁵⁾ des Cirkus, die bis zur Belästigung geht und in einem rein physischen Sinn, wenn man (so) sagen kann, alles übertreibt. Diese ausschweifende¹⁶⁾ Heiterkeit nun, welche in der Karikaturepopöe¹⁷⁾ des Pickwick, also von dem Anfang der Laufbahn¹⁸⁾ Dickens an wiederklingt, hallt durch sein ganzes Schaffen wieder¹⁹⁾ bis in die ernstesten Bücher wie Nicholas Nickleby und Martin Chuzzlewit, sogar in dem Eigenroman²⁰⁾ von David Copperfield, mit den so bekannten Szenen, z. B. von dem Hotelkellner, der unter den aufgerissenen Augen des Burschen das reichliche Mahl verschlingt²¹⁾, das er ihm hätte auftragen sollen oder von der Tante Betsy Trotwood, die gegen die Esel und Eseltreiber in wütenden Jorn gerät²²⁾, da sie unklug (adj.) genug sind, in die Wiese einzudringen, die ihr Haus begrenzt. Dickens ist es gelungen, die dem Volke so eigentümliche Heiterkeit ausdrücken, und die vielleicht sogar die vulgäre Form des Romantischen ist: das Lachen aus vollem Halse²³⁾, ohne Bosheit, ohne ebensowenig Edelmut, das einem üppigen Schmause ebenbürtig ist²⁴⁾, und das, einmal entfesselt²⁵⁾, nur des nichtigsten²⁶⁾ Vorwandes bedarf, um in einem fort weiterzugehen²⁷⁾.

Anmerkungen: 1) grotesque m. 2) revêtir qch. 3) ingénu. 4) acolythe m. 5) émérite. 6) farce f. 7) conter fleurette. 8) simple m. 9) gravité. 10) sur lequel. 11) énoncer. 12) grotesque. 13) dépouillé. 14) comédie bouffe. 15) pantomime f. 16) exubérant. 17) épopée caricaturale. 18) début m. 19) se répercuter. 20) roman autobiographique. 21) dévorer part. 22) s'emporter rageusement. 23) rire à gorge déployée. 24) aller de pair avec. 25) déchaîner. 26) futile. 27) suivre son cours.

Englisch.

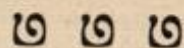
Die Hand.

1.

In vielen Beziehungen ist das Organ des Gefühls¹⁾, wie es in der Hand verkörpert ist, das wunderbarste der Sinne. Die Organe der anderen Sinne sind passiv, das Gefühlsorgan allein ist aktiv. Das Auge, das Ohr, die Nase²⁾ stehen einfach offen: Licht, Schall und Duft³⁾ treten ein, und wir werden gezwungen zu sehen, zu hören und zu riechen; aber die Hand wählt aus, was sie berühren soll und berührt, was ihr beliebt. Sie legt die Dinge, welche ihr zuwider sind⁴⁾, weg und holt⁵⁾ die Dinge, welche sie wünscht, zu sich heran, anders als⁶⁾ das Auge, das oft auf schreckliche Dinge blicken⁷⁾ muß, von denen es sich nicht abwenden kann; und das Ohr, welches der Qual von Mißklängen⁸⁾ nicht ausweichen⁹⁾ kann; und die Nase²⁾, die sich vor widerwärtigen¹⁰⁾ Gerüchen nicht schützen kann. Aber dies sorgt die Hand nicht allein für ihre eigene Bedürfnisse, sondern, wenn die andern Sinnesorgane nutzlos gemacht werden, nimmt sie ihre Pflichten auf sich. Die Hand des Blinden geht mit ihm wie ein Auge durch die Straßen: sie schaut für ihn seinen Freunden ins Gesicht und sagt ihm, wessen freundliche Gesichtszüge auf ihn blicken¹¹⁾; sie liest¹²⁾ Bücher für ihn und beschleunigt¹³⁾ durch ihre stillen Lesungen die langen Stunden. Sie dient¹⁴⁾ ebenso willig dem Tauben, und wenn die Jungen stumm¹⁵⁾ und das Ohr verschlossen¹⁶⁾ ist, sprechen ihre Finger beredt zum Auge und setzen es in stand, das ungewohnte¹⁷⁾ Amt eines Zuhörers¹⁸⁾ zu verrichten¹⁹⁾. Die Organe aller anderen Sinne sind, sogar bei ihrer größten Vollkommenheit, der Hand zu Dank verpflichtet²⁰⁾ für die Erhöhung²¹⁾ ihrer Kräfte. Sie verfertigt für das Auge eine Nachbildung²²⁾ von ihm selbst und gibt ihm so ein Fernrohr²³⁾, um damit umherzuschweifen²⁴⁾ unter den Sternen. Sie stellt fürs Ohr die Instrumente her, durch welche es erzogen wird, und läßt sie ertönen²⁵⁾, bis seine Kräfte vollkommen ausgebildet²⁶⁾ sind. Sie pflückt

für die Nase²⁾ die Blume, die sie zu riechen begehrt, und wenn die Zunge nicht die Hand hätte, ihr zu dienen, könnte sie als Herrin des Geschmacks²⁷⁾ auf ihren Thron verzichten²⁸⁾.

Anmerkungen: 1) touch. 2) Nasenloch (nostril). 3) fragrance. 4) welche sie haßt. 5) to beckon. 6) unlike. 7) to gaze. 8) diskordant sounds. 9) to escape from. 10) hateful. 11) to gaze, Dauerform. 12) peruse. 13) to quicken. 14) to minister. 15) dumb. 16) stopped. 17) unwonted. 18) listener. 19) to discharge. 20) beholden. 21) exaltation. 22) copy. 23) telescope. 24) with which to range. 25) to sound. 26) to train to the full. 27) Lord of Taste. 28) to abdicate something.



Unser aller Sorgenkind, die Volksschule.

Von Dr. Eccartus.

Leipzig, Verlag von Walter Fiedler.

II.

Wir halten die Schrift für außerordentlich wichtig in den zutreffenden wie in den nicht zutreffenden Urteilen, da diese zweifellos Tausenden aus der Brust geschrieben sind und das kritische Auge schärfen werden. Kritik aber ist für eine so eminent wichtige Einrichtung, wie sie das Volksschulwesen darstellt, eine unbedingte Notwendigkeit. Aber große Empfindlichkeit gegen die Kritik darf hier wie überall als eine sehr verdächtige Erscheinung bezeichnet werden, die in gar vielen Fällen Schlimmes verdecken soll. Unberechtigte Ausstellungen braucht kein Mensch ohne weiteres entgegenzunehmen; aber in der Überzeugung, viel Besseres zu vertreten, als angenommen worden ist, wird die Zurückweisung im Geiste ruhiger Überlegenheit erfolgen, die auch Erklärungen des Gegners über den Grund der Möglichkeit sich zu täuschen noch zuläßt. Immerhin aber werden wir doch zugeben müssen, daß alljährlich für die Volksschule in Deutschland viele und große Opfer gebracht werden, und diese erheischen unbedingt eine dieser Einrichtung zugewandte prüfende Aufmerksamkeit seitens der Öffentlichkeit, von der aus allein aber auch in vielen Fällen offensichtlicher Abelsstände Heilung erwartet werden kann.

In der Einleitung wirft der Verfasser einen Blick auf die Geschichte des Volksbildungswesens im allgemeinen und der Volksschule im besonderen. Wenn er die Zustände in Athen, „wo nicht nur ein starkes privates Unterrichts- und Bildungsinteresse sich betätigte“, erträglich nennt, dagegen findet, daß in Rom der späteren Zeit der Mangel einer allgemeinen Volksschule furchtbar verrohend wirkte, so meinen wir doch, daß dieser Unterschied in der Sittlichkeit der beiden altheidnischen Völker wesentlich damit zusammenhängt, daß das eine von sehr früher Zeit an eine Expansions- und Weltpolitik in ausgeprägtem imperialistischen Sinne trieb, das andere nicht. Die Kolonien der demokratischen Griechentümte und die Provinzen des Römerreichs haben für die Mutterstaaten eine ganz verschiedene Bedeutung. Diese werden von der zentralistischen Verwaltung ausgesogen, jene erheben sich bei vollkommener staatlicher Dezentralisation zu Kulturmittelpunkten, die vielfach das Mutterland bald überstrahlen.

Dittes warf einst die Frage auf: „Die alten Kulturvölker ohne Volksschule sind untergegangen, wie wird es den modernen mit Volksschule ergehen?“ Diese Frage erinnert unwillkürlich an die des alltäglichen Lebens: „Ist der Kranke mit oder ohne ärztliche Hilfe gestorben?“ Und wirklich ist eine mögliche Abereinstimmung gar nicht

zu verkennen. Die Schule ist, von der Hochschule abgesehen, nicht Erzeugerin neuer Bildungsmomente, sondern macht die vorhandenen in einem gewissen Maße und in einem gewissen Umfang wirksam, so daß sie nicht für die Mehrzahl der Individuen, die einen Staat bilden, als völlig unbekannt in Büchern und in den Köpfen von Auserwählten (Aristokraten der ältesten Zeiten) gleich dem Bilde von Sais verschleiert dem Blicke der vulgären Masse sich entziehen. Sie empfängt die wirklichen oder die vermeintlichen Bildungsmomente aus dem Schoße der Gesellschaft und dirigiert darnach, gleichviel, ob sie sagt, sie gehe vom Kinde aus oder nicht, die Bildung des Kindes, denn in diesem treten uns niemals die Bildungsmomente mit dem Bildungsinhalt entgegen, sondern nur eine Reihe sehr wichtiger Entwicklungsbedingungen, für Staat und Leben kommt nun aber vor allem der Bildungsinhalt in Betracht. Je nachdem nun die Volksschule sich diesem oder jenem Bildungsinhalt zuneigt, je nachdem der Lehrer aus diesem oder jenem Bildungsinhalt diese oder jene Entwicklungstendenz je nach seiner Stellung zum Zeitgeist durch sein Gemütsleben beseelt oder durch innere Teilnahmslosigkeit in Bildungsballast und geisttötende Masse verwandelt, wird Nutzen oder Schaden der Volksschule einzuschätzen sein. Die Schule kann dem allerbesten Lehrstoff Bildungsmacht und Bildungsvernichtung einhauchen, und der Unterricht in einer gewissen Disziplin sagt noch nicht, ob er Begeisterung oder Haß gegen diese Disziplin im ganzen oder gegen diese oder jene Entwicklungsrichtung darin weckt. Man spricht im allgemeinen nur von Entwicklung der kindlichen Anlagen, weniger oder nicht von den Entwicklungsrichtungen im Lehrstoff, eine böse Unterlassung; denn sobald gelehrt, mit innerer Überzeugung für das Kind gelehrt wird, werden die im Lehrstoff latenten Geisteskräfte, die ihn einst gebildet haben, frei oder durch die des Zeitgeistes ersetzt, ersetzt in dem Verhältnis der vorhandenen Gemütswärme des Lehrers, der dadurch denselben Lehrstoff in ganz entgegengesetzten Richtungen wirksam machen kann. Man denke nur an das Lehrgut des Religionsunterrichtes, das mit Wärme, mit Begeisterung, mit Kälte, Abneigung, ja mit innerer Verachtung dargeboten werden kann. Wird also die Volksschule das Leben oder den Tod der Kulturnationen befördern? Das wird darauf ankommen, ob sie die Lebenskräfte der Nation zu schätzen weiß oder ihre Vorliebe den destruktiven Tendenzen kundgibt, deren Bedenklichkeit weder sie noch die Allgemeinheit richtig zu werten vermag. Nicht umsonst hat Plato den Weisen zum Gesetzgeber des Staates gemacht. Die Leidenschaften, auch die politischen Leidenschaften, lohnten die Alten nicht in den Pytaneeen und in den Hallen der Gesetzgebung, wenigstens solange nicht, als die Vernunft bei ihnen in Ehren und Ansehen stand. Sie hielten die Zügel der Ordnung straff, Als aber die „politische Freiheit“ dem Phokion den Giftrichter reichte, war die „politische Freiheit“ bereits zum volksvernichtenden Wahnsinn geworden. Ohne einen Blick auf die heutige Freiheit des einst meergewaltigen Portugals und der Kommunarden zu werfen, bemerken wir, daß der Verfasser vorliegender Schrift Licht und Schattenseiten des heutigen Volksschulwesens wohl kennt. Die letzteren führt er mit folgenden Worten unserm Auge vor:

„Schon bei oberflächlicher Erwägung werden wir erinnern an all die Klagen, die man heutzutage allgemach an immer mehr Orten vernehmen kann: Aber die Belastung des schwachen und zarten Kindesalters, über eine drohende Anarchie auf dem Gebiete der bisher so viel gerühmten Methode, über eine ungestüme Flut auf dem schier unübersehbaren Meere pädagogischer Neuerungen, die schon vor genügender Erprobung des Neuen zum Teil alte, im großen und ganzen doch bewährte Einrichtungen voreilig zu beseitigen droht, dann hören wir von der Unzufriedenheit der Volksschullehrer (bei den übrigen Beamten ist sie doch wohl auch anzutreffen; von der Unzufriedenheit der politi-

schen Parteien, von denen die Seele der einen „Unzufriedenheit“ mit allem, was steht und geht, krecht und fleucht, heißt, sei gar nicht gesprochen. D. R.), die geradezu sprichwörtlich zu werden droht, von einer zum Teil nicht einwandfreien Art, sich politisch zu betätigen, von der Tonart, in der gewisse Lehrerkreise ihre Ansprüche zu verfechten für gut befinden, von den Kämpfen um den Religionsunterricht und so fort. Und gerade die rapide Entwicklung des Volksschulwesens unserer Tage, die insofern keine harmonische, aus sich selbst heraus sich bildende genannt werden kann, weil sie vielfach nur unter dem Drucke eines starken Teiles der Volksschullehrer erfolgt (gerecht sein! Hier fehlen die Steckenpferde autokratischer Schulleitungen, die Bestrebungen soziologischer und politischer Ideologen, die die Schulhäuser in Sanatorien, Schuh- und Kleidermagazine, Speiseanstalten, Spielfälle und, weiß Gott noch was, verwandeln wollen. Der Betrieb wächst ins Riesenhafte, in demselben Maß verschwindet die Volksschule als Volksbildungsanstalt. Das letzte aber aufs schärfste ins Auge gefaßte Ziel lautet: Die Volksschule muß den theoretischen und praktischen Zielen der Bewegung des Proletariats dienen: „Die Sozialdemokratie betreibt die Reform nicht um ihrer selbst willen, ihr ist die Reform nur ein Mittel für die Förderung höherer Ziele, die menschliche Gesellschaft von Grund aus zu erneuern durch die Sozialisierung der Produktionsmittel“. Rob. Schulz. Die Volksschule verdankt ihre Entstehung dem Bedürfnis nach Arbeitsteilung. Sie übernahm einen Teil der Familienfürsorge. Heute kennen viele Schulmänner dieses Bedürfnis nicht mehr an, und wollen die Verwaltung aller Kindesangelegenheiten, der körperlichen wie der geistigen, an sich nehmen. In dem Maße, als dies geschieht, muß der Verwaltungsumfang wachsen, die Volksschule aber den Charakter als Bildungsanstalt einbüßen und zuletzt ganz unfähig zur Erfüllung der Aufgaben werden, die sie ursprünglich ins Leben riefen. So werden wir zu einem Verwaltungsinstitut kommen, das auf den Familiengeist zerstörend einwirkt, ohne auch nur im entferntesten die Familienfürsorge so erfüllen zu können, wie die inneren Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft und des Individuums das verlangen. Die Volksschule aber als Bildungsanstalt geht zu Grabe und tritt heutzutage schon tief in das Reich der Schatten ein, trotz oder vielmehr infolge ihres riesigen Komplexes fremdartiger, an ein Warenhaus erinnernder Beschäftigungen D. R.) ruft seit einigen Jahren und von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße die bange Frage nach: Was soll schließlich noch daraus werden? Sind wir reich genug, um auf die Dauer solche Lasten, wie sie uns das Volksschulwesen aufbürdet, zu ertragen? Erfahren wir es nicht Tag für Tag, daß es auch auf dem Gebiete der Schule ein Zuviel geben kann, und jetzt schon in unserem Volke bedauerliche Wirkungen zeitigt? Das alles anzuführen, den Finger einmal auf eine Reihe von Nachteilen besonders des deutschen Volksschulwesens zu legen, das soll ein Teil der uns hier gestellten Aufgabe sein Durch Erforschung ungeschmückter Wahrheit allein wird es uns möglich sein, nicht nur zu tadeln und niederzureißen, sondern auch positiv aufzubauen und Wege zu finden, auf denen die entstandenen und entstehenden Schwierigkeiten, wo nicht völlig beseitigt, so doch möglichst vermindert und die Wunden — ja, ich kann nicht anders sagen — die Wunden, die das deutsche Volksschulwesen unserer Tage dem Körper der deutschen Nation zu schlagen beginnt, geheilt werden können.“

Das ist eine herbe und vor allem eine ganz ungewohnte Sprache. Man wird gut tun, sie zu vernehmen und Stellung dazu zu nehmen.

6 6 6

Die soziale Stellung des Volksschullehrers in der Gegenwart.

A. Rheinländer-Hagen.

Vortrag auf der Generalversammlung d. R. L. V. d. D. R. zu Erfurt
Schluß.

Die „Gleichstellung mit den Subalternbeamten“, die eine Zeitlang Feldgeschrei war, versprach wirtschaftlichen Aufstieg. Der Ruf ist bei den Staatsregierungen und den betreffenden Beamten nicht gern gehört worden. Und das mag auch wohl so gewesen sein. Der Volksschullehrer hat heute noch seinen eigenen Bildungsweg, aber auch ein eigenartig hohes Amt; beide schließt eine Parallele mit den mittleren Beamten aus. Professor Dr. A. Willmann sagt mit Recht: „Der Lehrer ist kein Beamter, und wenn er Einsicht hat, strebt er auch nicht, es zu werden; in der bürokratischen Maschine würde er nur ein sehr kleines Rädchen abgeben und von den Rädern zerrieben werden. Seine Arbeitsstätte ist die Welt der Kleinen, aber und darin hat er einen Vorzug vor dem Beamten . . ., sein Augenmerk ist der ganze Mensch . . ., die Gesamtheit der Kräfte der jugendlichen Natur des werdenden Menschenwesens. Er wacht über das leibliche, das sittliche und das geistige Wohl der ihm Anvertrauten: Pflege, Zucht und Unterricht sind in seine Hand gelegt.“

Der ganze Mensch aber ist Träger der gesegneten Arbeit, und so hat das Lehramt zu dieser einen Zugang, unmittelbarer als jeder andere Beruf. Darin aber liegt seine soziale Aufgabe und sein schwerwiegender Einfluß auf die Zukunft des Staates und der Gesellschaft.

„Die Erziehung arbeitet an der moralischen Erneuerung der Gesellschaft, an dem geistig-sittlichen Erbgange, an dem Gewebe, in welchem sich die Generationen verpflechten.“ Aus diesem Eigenwert des Lehramtes kann der Volksschullehrer auch seinen Anspruch auf die seinem Amte angemessene Stellung in der Gesellschaft ableiten; von dieser Grundlage kann er auch versuchen, seinen eigenen Weg vorwärts und aufwärts zu nehmen. Professor Willmann hat auch die Anschlussstelle für den Volksschullehrer gezeigt, indem er dem Zusammenschluß aller Lehrerkategorien zu der sozialen Einheit des christlichen Lehrstandes das Wort geredet hat. Der Weg ist weit und voller Hindernisse; er ist aber für den Volksschullehrer der naturgemäße und muß darum herzhast beschritten werden.

Der Faktor aber, der den Volksschullehrer in erster Linie und zu aller Zeit und am erfolgreichsten heben kann, ist der Volksschullehrer selbst. Das ist zunächst seine treue Arbeit im Dienste der Schule und des Volkes. Mindestens so notwendig wie wissenschaftliche Bildung ist ihm praktische Tüchtigkeit. Beide vereint und mit Anspannung aller Kräfte auf die Höchstleistung seiner Schule gerichtet, heben sie seine Schule und damit ihn; denn was der Lehrer leistet, das gibt er auf die Dauer. In Taten liegt die beste Probe. Und in dem Maße, wie er durch wahre, echte pädagogische Kunst die Reste einer altzeitlichen überharten Schulzucht aus seinem Reiche verbannt, in demselben Maße wird das Volk Freundin der Schule werden. Was den Lehrer ferner ziert und hebt, das ist sein vorbildlicher Wandel als gottesfürchtiger, kaisertreuer, kerndeutscher Mann. Jede Tugend, die er der nachkommenden Generation einpflanzen soll, muß er selbst üben. Niemand kann geben, was er nicht hat. „Für Gott und Vaterland!“ arbeitet die Schule. Wer aber den modernen Götzen des Materialismus, des Atheismus, und Internationalismus Weihrauch streut, der mag in gesinnungsverwandten Kreisen als ein Moderner gelten, aber als Lehrer der Jugend lehnt ihn die Gesellschaft ab. —

Es ist eine Notwendigkeit für jeden Lehrer, engste Fühlung mit dem Volke zu halten. Alle Schularbeit soll im praktischen Leben ihr Orientierungsmittel haben. Der

Verkehr mit dem Volke wird dem Lehrer die große Sehnsucht des Volkes nach geistiger, sittlicher und sozialer Hebung offenbaren und die Bereitwilligkeit wecken, ihm zur Erfüllung dieser Sehnsucht Handreichung zu leisten. Vereine aller Art, besonders die Jugendpflege, verlangen nach seiner Mitwirkung. Dieses Hinabsteigen zum Volke, dieses selbstlose Wirken im Dienste des Volkes ist zugleich ein Hinaufsteigen in seiner Wertschätzung. Es führt auch zusammen mit den Vertretern der anderen Stände und Berufe, die ihr soziales Empfinden zum Volke zieht. Da ist das Feld, wo der Lehrer außerhalb der Schulstube mit dem Geistlichen zusammentrifft und Hand in Hand mit ihm für Jugend und Volk wirken kann.

Der Geistliche nimmt in der Gemeinde eine ganz besondere Ehren- und Vertrauensstellung ein. Wenn das Volk den Lehrer in schöner Harmonie mit dem Geistlichen verkehren, mit ihm zusammen für Jugend und Volk arbeiten sieht, wird es ihn ganz besonders hochschätzen. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn Geistlichkeit und Lehrerschaft in einem Orte kalt aneinander vorübergehen, wenn gar offene Feindschaft zwischen ihnen herrscht. Ein Lieblingsgedanke moderner Kirchenfeinde geht dahin, den Lehrer dem Pfarrer als „Aufklärungsagenten“ gegenüberzustellen. Zu einer solchen Rolle sich hergeben, hieße für den katholischen Lehrer Verrat üben an seiner Kirche und die Wurzeln seiner Achtung im Volke zerstören. Ebenso wie der Lehrer den Kindern Pietät gegen die Eltern ins Herz pflanzt, wird er auch durch sein Beispiel die Autorität der geistlichen und weltlichen Behörden zu festigen bemüht sein. Es zieht ihn immer herab, wenn er gegen Bürgermeister und Landrat, gegen Regierung und Minister räsonniert. Er ist in den Augen des Volkes der Erzieher zur Staatsautorität, und damit steht solches Reden im Widerspruch. Es ist Aberlieferung im Volke, daß der Erzieher der Jugend ein Muster der Tugenden sein muß, zu denen er die Jugend führen will.

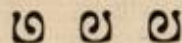
Auch politische Agitation ist ihm eher schädlich als nützlich. Wohl können zwingende Umstände ihn auch auf dem politischen Kampfplatze in die vorderste Reihe drängen, wenn es gilt, für die Sache des Vaterlandes und der Religion einzutreten. Als Regel muß aber gelten: Der Lehrer habe seine politische Überzeugung, werde aber nicht zum Agitator.

In dem wüsten Treiben des Wahlkampfes geht zu leicht die Achtung verloren. Für jeden aufstrebenden Stand ist ein edles Standesgefühl Lebensbedingung. Auch in unseren Reihen ist dank einer guten Fachpresse vieles besser geworden. Nur noch in Ausnahmefällen teilt so ein Zeilenjäger in der Lokalzeitung mit, wieviel seiner jüngeren Kollegen im zweiten Examen durchgefallen sind; nur ausnahmsweise setzt ein Lehrer seinen Amtsbruder am Biertisch herunter, oder wird gar an ihm zum Denunzianten. Wenn Diefsterweg einst klagen mußte: „Die Lehren halten keinen“, so kann heute mit Freuden das starke Solidaritätsgefühl beobachtet werden. Aber zu wünschen bleibt noch manches übrig und die Einsetzung eines Ehrenrates verdient eine gründliche Erwägung. Auch heute noch könnte auf manche nicht gerade ehrenvolle Nebenerwerbsquelle mancher Kollegen hingewiesen werden. Und doch ist dieser übermäßige Erwerbstrieb noch nicht so herabdrückend, wie das leichtsinnige Schuldenmachen, die Leidenschaften für Alkohol, Spiel und andere sittliche Sümpfe. Eine edle, vornehm einfache Lebenshaltung, die sich nach der Decke streckt, sich ebenso weit entfernt hält von Proherei wie von Knäuferei, und zwar in Kleidung und Haushalt, in Erziehung der Kinder und im Auftreten in geselligen Kreisen, hebt den Lehrer, seine Familie und seinen Stand.

Wer selbst Anspruch auf gesellschaftliche Wertung legt, wird auch seinen Kollegen die Achtung nicht versagen dürfen. Es wird hohe Zeit, daß die Streitart begraben wird, daß die Kämpfe zwischen Stadt und Land, zwischen Lehrern

und Rektoren, die unserm Stande unendlich geschadet haben, endlich aufhören. Brüder, die sich die Köpfe blutig schlagen, sind für die Zuschauer minderwertige Leute. — Pfliegerin des Standesbewußtseins, Trägerin der ganzen Standesbewegung ist die Organisation, die Lehrervereinigung. Ich stehe nicht an, mit der größten Hochachtung und Bewunderung auf die Arbeit und Erfolge des Deutschen Lehrervereins für die Hebung des Lehrerstandes hinzuweisen. Leider haben die Zeitströmungen einen Gegensatz der Weltanschauungen auf dem grundsätzlichen Gebiete erzeugt, der nicht überbrückt werden kann und an Schärfe eher zu- als abnimmt. Für uns ist der R. V. d. D. R. die gegebene Standesvereinigung, in der wir nach unsern Kräften die Hebung unseres Standes vertreten. Überall aber, wo sich gemeinsame Wegstrecken für die Gesamtheit der Lehrerschaft ohne Überzeugungskonflikte ergeben, da wollen wir gemeinsam voranschreiten, unserm großen Ziele entgegen.

Es liegt noch weit; aber unerreichbar ist es nicht. Die Geschichte unseres Standes zeigt ein Ringen um hohe Ideale; sie zeigt auch Erfolge. In uns selbst muß die hehre Auffassung unseres Berufes lebendig erhalten bleiben; aus ihr müssen wir die Hoffnung auf unsere bessere Zukunft schöpfen, aber auch die Energie, sie uns mit Zähigkeit, mit ruhiger Besonnenheit und edlem Stolze zu erkämpfen. „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.“ Wir wollen unsern Stand heben und mit ihm die Schule und durch die Schule das Volk. Im alten Rom waren die Jugendführer Sklaven, unfreie, einer verachteten Menschenklasse zugeteilte Individuen. Wie ein Fluch hallt durch die Geschichte das fürchterliche Urteil: „Die Pädagogen haben das römische Reich zu Grunde gerichtet.“ Der deutsche Volksschullehrer will ein vollwertiger Bürger des Staates sein und gleichberechtigt mitten in der Gesellschaft stehen, damit man dereinst im Buche der Geschichte lesen kann: „Das deutsche Reich ist höher und immer höher in der Welt emporgestiegen durch die treue Mitarbeit der deutschen Volksschullehrer.“



UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrüchte: Wenn du erziehen willst, darfst du nie ungeduldig werden, noch einen harten, erbarmungslosen Ton annehmen. Kein spöttisches Lächeln soll dem Erziehenden zeigen, daß er soeben einen Fehler begangen oder törichtes Zeug geredet hat.

Hebe dein Auge auf zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt. Erfassest du diese Hilfe bereits im Glauben, so beschleunigst du damit die Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

Adolf Hoffman-Gens, Mutter.

Herrliche Gedanken zur Jugendbewegung: Wie kam es denn dazu? (zur Jugendverirrung d. R.) Nun, nach der Schulentlassung war im Herzen des Jungen, des Mädchens der Drang nach Selbstständigkeit erwacht. Der Junge verließ die Familie, eine neue Welt umgab ihn; der Flitterglanz weltlicher Pracht im modernen Straßenge triebe blendete ihn; drum ging er dieselben Wege, die sie gingen. Anfangs wollte er Glauben und Unschuld des Jugendzeit bewahren. Doch schlimmer Umgang steckte ihn an. Auf die höhnischen Spottreden und Sticheleien des Genossen wußte er nicht die rechte Antwort. Zweifel saßen Boden in seiner Seele. Das Gebet unterblieb. Am Sonntagnachmittag und an den langen Abenden wollte er Zerstreuung haben. Da hieß es, mitmachen mit den übrigen Burschen. Alkohol und schlechte Wege vollendeten das Werk der Verirrung. Bald spielte derselbe freche

Zug um die Lippen des Jungen, die er täglich bei seinen Freunden sah. Diese hatten ihm inponiert; nun wollte auch er andern damit imponieren.

Das ist Geschichte von Tausenden unserer Jünglinge. Die Eltern meinten, mit der Schulentlassung sei die Erziehung fertig. Daß das wichtigste Stück der Erziehung erst nach der Schulentlassung beginnt, wollten sie nie recht glauben.

Bischof Vertram von Hildesheim.

Sport und Spiel in der Volksschule? Will das christlich gesinnte Volk nicht geistiger Verödung und körperlicher Entartung mit schnellen Schritten entgegengehen, so muß es sich energisch des terroristischen Unverständes derjenigen erwehren, die eine Liebhaberei ihrer zielbewußten Geistesarbeit abholden geistigen Verfassung zum Mittelpunkt des Lebens machen möchten und so bewußt oder unbewußt einen gräßlichen Unfug an unserer Kultur, an unserem ganzen Volk begehen. Gewiß, körperliche Übung und etwas Zeit dazu braucht der Mensch, wie auch das alle jene zugeben, die in christlicher Erziehung die erste Aufgabe von Familie und Schule erblicken. Ohne den die Individualität mordenden grundsätzlichen und ausschließlichen Massenbetrieb und ohne allzu laute Betonung eines anderen Zweckes als des der Zerstreuung und Erholung nach und vor geistiger Arbeit zur Erreichung eines höheren ernstern Zieles ist spielend, aber nicht berufsmäßig oder gar virtuosenhaft betriebene körperliche Übung — berufsmäßig treibe sie der künftige Clown, Athlet, Meisteringer usw. — gut und schön, und kein normaler Mensch ist ihr feind. Ein Sportbetrieb aber, der unfähig macht zur geistigen Arbeit, die der Zweck oder mindestens Mittel zum Zweck ist; ein Sportbetrieb, aus dem man mildernde Umstände für verringerte Leistung in der Richtung des Lebenszweckes herleiten muß, ist einfach ein grober Unfug, den die Polizei verbieten, nicht aber ein Kultusministerium oder eine Schulbehörde begünstigen sollten.

Nach Eins. Päd. Blätter.

Gedankengänge moderner Reformen. Nach alter Anschauung ist das höchste Kunstwerk der Menschheit der Staat — nach moderner Praxis scheint er das Produkt arglistiger, selbstsüchtiger und verschlagener Parteipolitik zu werden. So wünschen die Massen in ihrer Mehrheit den Staat allerdings wohl nicht. Aber die geistige Werkstätte ihrer Führer ist ihnen unbekannt. Eine hinreichende psychologische und sittlich-religiöse Schulung, um die Volkswelt im Schafspelze zu ergründen, läßt sich nicht erreichen; denn der Mensch ist zur ernstesten Arbeit und nicht zum Grübeln auf der Welt. Betrachten aber auch wir den Staat als Lohn und Preis menscheitswürdigen, ernstesten Ringens, was in aller Welt hat die Ausgestaltung dieses Staatswesens mit der Frage zu tun, ob wir die Abschlügen und andere Schüler in Centurien oder in Direktionskomitees, Studienkomitees, Zimmerüberwachungskomitees, Materialienkomitees und verschiedene Abteilungen eines Schulgerichtshofes einteilen, ob die jugendlichen Spektakelmacher, unsere Schüler nämlich, Wahlversammlungen abhalten, einen Chef wählen (Präsidenten, Vorstand, Konsul, Diktator, einen zweiten Präsidenten, Schöpffen usw. usw., wie man die Hierarchie aus der demokratischen Notwendigkeit des politischen Lebens gestalten will. Denn so soll die Demokratie der Nation in Fleisch und Blut übergehen nach anglo-amerikanischem Vorbild). Kindisch, unübertrefflich kindisch, einfältig und großprahlerisch ist die Sache sicherlich, aber vermutlich gerade deshalb im Jahrhundert des Kindes ganz singular pädagogisch. Zwar sagt uns ein franz. Gewährsmann, der nichtsdestoweniger taute de mieux Freund der Sache bleibt: Sans doute il ya bien quelques voix discordantes. On a noté quelques incidents regrettables, analogues a ceux que l'on peut rencontrer dans les sociétés des adultes, des tentatives de corruption de

la part des électeurs, des complaisances et des partialités de la part des élus. Certains favorisais. injustement leurs amis, d'autres montraient dans l'accomplissement de leurs charges une mollesse fâcheuse, pour ne pas exciter contre eux les colères du peuple et s'assurer une bienveillance générale prospice à la réélection. On vit poindre des tentatives de surenchère électorale, des élections furent traquées. Ist das vielleicht die reinste Empfehlung des Schulstaates? Was will man denn erzielen? Eine Welt voll Leidenschaften? Das kann gelingen; denn geistige Beschränkung und Arroganz lieben den Lantam des Jahrmarkts. Was ist aber heute noch großartig genug, um die allereinfachste Beschäftigung mit Kindern würdig benennen zu können?

Um die Universitäten herum. Was wissen nun endlich die Herren? Wir meinen, sie wissen es selbst nicht. Darum schwanken die Ausdrücke „Wissen, Sehnsucht“ nur so durcheinander, und wüßte man nicht, daß wir es mit Nietzsche Anschauungen zu tun hätten, so würden sich des Mitleids sanfte Regungen bemerkbar machen. Aber was meinen die Herren: Ging die vollkommenste Intuition mit dem „Gekreuzigten von Sils-Maria“ zu Grabe, oder haben sie die dunkle Regung, daß des inneren Schauens wundervoll organisches Gebilde in einem Dionysios, in einem Apoll aus ihrer Mitte in wundervollen Linien sich zu zeichnen beginnt? Sie sagen: Eine neue Schule, eine neue Kultur. Wir fragen: Hat Nietzsche bereits den Bau entworfen oder müssen wir noch auf einen andern aus ihrer Mitte warten? Nun, hier haben uns die Herren nicht ganz im Unklaren gelassen. Sie weisen uns hin auf Nietzsches Schrift: „Aber die Zukunft unserer Bildungsanstalten.“ Basler Vorträge. Was hat es nun damit für eine Bewandnis?

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Die modernen Anhänger der Lehre vom „Sich-ausleben“ haben gar keinen Grund, dem Urheber von „Jenseits von Gut und Böse“ Kränze dafür zu winden, daß er von ästhetischem Boden aus den schrankenlosen Genuß, wie sie meinen, als berechtigt nachwies. Der schrankenlose, von keiner sittlichen Warnung und keinem sittlichen Gebot gehemmte Genuß kann selbstverständlich mit den ausgesuchtesten Mitteln der Sprache poetisch verklärt werden. Darin dürfen sich auch einzelne Leistungen Goethes sehen lassen. Wir erinnern nur an die Römischen Elegien, die selbst seinem kunstfertigen herzoglichen Freunde in puncto Sinnlichkeit „zu stark aufgetragen“ vorkamen. Aber in der poetischen Verklärung des verbotenen Genusses, in seiner mit ausgesuchtem psychologischem Raffinement erfolgten Darstellung muß selbst ein Goethe einem Gottfried von Straßburg weichen. Gemeinsam haben Faust und Tristan und Isolde den unbefriedigenden Schluß, vielmehr gar keinen Schluß, nicht umsonst — auf irdenden Pfaden kommt man nicht zur Erlösung sondern nur zu einem Schiffbruch des Lebens, ob ihn der Dichter maskiere wie Goethe, oder aber den Faden jäh abbreche wie bei Gottfried. Das ist nur insoweit nicht einerlei, als der eine dem Wertungsvermögen des Lesers am Ende noch eine Aufgabe stellt, der andere nicht. Stehen nun Goethe und Gottfried, Ovid und Aristophanes in der Verherrlichung des Genusses mittelst des psychologischen Raffinement und mittelst der Feinheiten der Sprache auf keinem unmöglichen Boden, so ist das wieder ganz anders bei Nietzsche. Daß er ein Meister der Prosa ist, kommt hier gar nicht in Betracht. Er will den schrankenlosen Genuß philosophisch begründen. Die Begründung steht und fällt mit seiner Annahme des willensbegabten „Ur-Einen“. Die Sezung, d. h. die Annahme desselben geschah durch Schopenhauer. Ihn führte diese Annahme zum Pessimismus und zum Rate der Lebensverneinung. Diese nun hält Nietzsche für das „Ur-Eine“ nicht möglich und kommt demgemäß zur Forderung

der größtmöglichen Auslebung des Willensdranges mit einem unmeßbaren Weh für die Sklavennaturen, über die der Genius sich erhebt. Wie steht es aber um die Existenz des „Ur-Einen“? Wer will sie beweisen, wer kann sie beweisen. Ist sie nicht eine ganz hirnerückte Annahme? Fällt sie, so fällt die ganze Lehre Nietzsches, die ganze Lehre Schopenhauers dahin. Da helfen keine noch so geistreichen Gedankenblitze, keine noch so scharfsinnigen Beobachtungen, keine sprachlichen Raffinements. Entweder ist alles — die ganze Welt — Willensdifferenzierung des „Ur-Einen“, oder diese Annahme ist Unsinn und Wahnsinn und dann ist es Unsinn und Wahnsinn, von Nietzsches Voraussetzung aus die christliche Weltanschauung zu bekämpfen. Was streitet denn heute auch und besonders auf dem Gebiete der Erziehung? Glaube und Wissenschaft? Durchaus nicht. Es streiten auf der einen Seite der christliche Glaube mit der in den Wissenschaften verkörperten Wahrheit gegen eine toll zu nennende philosophische Annahme, die, um bestehen zu können, den Menscheng Geist selbst so erniedrigen muß, daß sie ihm die Möglichkeit abspricht, feststehende Wahrheiten zu erkennen und zu finden, die somit alle und jegliche Wissenschaft aber notgedrungen damit auch sich selbst verneint. Das ist der Stand der Sache, der Schritt aus dem Vaterhaus der christlichen Weltanschauung ist der Gang des „Verlorenen Sohnes“ zu den Schweineherden, die er in der Fremde hüten soll. Das möge der christliche Lehrer, ob katholisch ob protestantisch, doch recht bedenken.

Zur Dienstprüfung der Volksschullehrer hat die „Pädagogische Arbeitsgemeinschaft“ der Freien Lehrerkonferenz Mannheim Thesen aufgestellt, die zunächst in Nr. 41 der „Volksschulwarte“ vom 17. Oktober 1912 erschienen sind. Sie bereiteten uns einen heitern Augenblick, und dafür kann man ja nur dankbar sein. Im übrigen wollten wir sie nicht weiter beachten und ihnen keine unverdiente Wichtigkeit beilegen. Nun erscheinen sie aber auch in Nr. 207 der „Volkstimme“, offenbar nicht als Abdruck der „Volksschulwarte“ sondern als Eingefandt der genannten Arbeitsgemeinschaft. „Das läßt tief blicken“ sagte Sabor. Wir fürchten nur, daß diese Thesen bei dem Mannheimer Führer der sozialdemokratischen Partei einen ganz andern Eindruck machen, als ihre Urheber erwarten. Denn wenn auch dieser Herr gleich andern Sterblichen Brot isst, so ist er doch ein feiner Kopf mit ausgesprochener pädagogischer Veranlagung, und solche Herren sind denen, die sich als ihre wertvollen und unentbehrlichen Freunde halten oft viel gefährlicher als dem Gegner. Unerwartet rasch ist diesen Herren die Möglichkeit gegeben, den Sack zusammenzuziehen und mit der Inschrift zu versehen: „Du bist mein; denn ich bin groß und du bist klein.“

Recht eigenartig mutet uns vor allem die erste der 12 Thesen an. Sie lautet:

„Pädagogik ist angewandte Philosophie. Die Berufsbildung des Lehrers muß also im Kern eine philosophische Bildung sein. Die Philosophie ist die Zentrale aller getrennten Wissens-, Kultur- und Lebensgebiete. Statt des Studiums aller Wissenschaften, das doch nur den allseitigen Dilettantismus erzeugt, ist dem Lehrer eine philosophisch-pädagogische Berufsbildung zu geben. Pädagogik ist dem Lehrer, was die Heilkunde dem Arzte, die Rechtslehre dem Richter.“ Schön, sehr schön, aber ein französisches Sprichwort sagt: Du sublime au ridicule il n'ya qu'un pas. Wir fürchten, dieser Schritt ist gemacht.

Zur Jugendschriftenfrage: Den eigentlichen Ausführungen zu seinem Thema schickt Herr Falkenberg Vorbemerkungen voraus. Sie befassen sich mit der Schulreformlust unserer Tage, die durchweg nach dem Sinn und Herzen des Redners sein dürften. Auch er fordert Besserung der Schulverhältnisse durch Minderung der Schülerzahl, die Arbeitsschule, die Einheitschule, die Gruppierung der Schüler

nach ihrer Begabung, die Hebung der Lehrerbildung, dem Volksschullehrer die höchste Bildung, Weltmannstum. „Streng genommen“, sagt Falkenberg, „haben der Arzt, der Pfarrer, der Rechtsanwalt, der Richter, der Verwaltungsbeamte und viele andere die höchste Bildung von Berufswegen nicht so nötig wie der Lehrer. Ich stehe nicht an, von allen Ständen der natürlichen Ordnung seinen Stand den vornehmsten und wichtigsten zu nennen; er hat ja Menschen zu bilden. In seiner Hand ist die Bildung der Individuen, in seiner Hand ist die Hebung der Gesellschaft des Staates.“ Wir wollen nichts weiteres im Wortlaut hinzufügen, müssen aber doch bemerken, daß das Bessere recht oft der Feind des Guten ist. Vor allem hegen wir auf pädagogischem Gebiet eine gewisse Furcht vor einer Intuition, die der strengen Untersuchung aller in Betracht zu ziehenden Umstände eintreten zu können glaubt. Wir schätzen die Bedeutung der Schule und die der Lehrerbildung hoch ein, aber höher den einfachen, gesunden Sinn in der Familie und diesen höher als die Universitätsbildung. Denken wir doch einmal an so viele Akademiker, die sich bemühen, von philosophischem, naturkundlichem, politischem und andern Gebieten aus dem Volke Religion und Sitte, und vor allem die Kontinuität in seiner Entwicklung nach all und jeder Richtung zu rauben, so kann man dem Studium auf der Universität unmöglich ohne weiteres die vornehme Unbefangtheit zuschreiben, die im Bildungsgang die besten und schönsten Früchte erhoffen ließe. Und welche merkwürdige Pfade wandelt auf der Universität die Philosophie. Nennen wir hier nur Kant, Schelling, Hegel, Nietzsche! Damit sagen wir wieder nicht, daß die wertvollsten Bildungsanregungen nicht von den Universitäten ausgehen und ausgehen können. Aber auch für die Volksschule? Was der Universitätslehrer vielfach als der Weisheit letzten Schluß betrachtet, muß die Wissenschaft verwerfen. Auch für die sogenannten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse gibt es eine Karenzzeit, die ganz unbarmherzig siebt und sieben muß. Wir erinnern an Darwin, Haeckel, Ostwald. Eine unmittelbare Berührung von Universität und Volksschule dürfte wirklich oft mehr schaden als nützen. Der Name Universität bürgt durchaus nicht für eine Behandlung des Wissensgebietes in universellem Sinn.

„Wehe dem Menschen, der eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert; besser wäre es für ihn, es würde ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt.“ Diese Mahnung unseres göttlichen Lehrmeisters bestimmt für den gläubigen Katholiken und Protestanten das Verhältnis zum Kinde. Zu Christus aber wird das Kind und die Familie geführt, bei Christus wird das Kind und die Familie erhalten durch die Kirche. Unendlicher Schmerz mußte daher die Gemüter der gläubigen Christen in Mannheim durchzittern, als in letzter Woche eine Propaganda für den freireligiösen Unterricht, für den Religionsunterricht der Sozialdemokraten, einsetzte. Sie wurde angekündigt durch folgende Notiz der sozialdemokratischen „Volkstimme“:

„Freireligiöse Gemeinde, Religionsunterricht. Die Freireligiöse Gemeinde Mannheim beginnt in dieser Woche eine außergewöhnliche Propaganda für Religionsunterricht. Es sollen zunächst in dieser Woche in vier verschiedenen Stadtteilen vier öffentliche Versammlungen über das allgemeine Thema „Kirchenfreie Kinder-Erziehung“ gehalten werden. In der nächsten Woche kommt dazu noch eine Versammlung in Neckarau, wo bereits seit Ostern dieses Jahr ein eigener Religionsunterricht ist, der in diesem Jahre von Herrn Prediger Dr. Maurenbrecher erteilt wird. Ferner sollen in der nächsten Woche zwei abschließende Versammlungen im Zentrum der Stadt stattfinden, in denen die Spezialthema behandelt werden: „Die Lehrerschaft und die Reform des Unterrichtes“ und „Der Lehrplan des freireligiösen Religionsunterrichtes“ Die Einzel-

heiten über die Versammlungen sind aus dem Anzeigenteil dieser Nummer zu ersehen“

Aber den Verlauf der ersten Versammlung berichteten die „Volkstimme“ und der nationalliberale „General-Anzeiger“ in gleichlautender Weise, die jedenfalls auch hier die „Arbeitsgemeinschaft“ in Kulturfragen offenbart:

Kirchenfreie Kindererziehung. Die freireligiöse Gemeinde veranstaltet, wie bekannt, in dieser und in der nächsten Woche noch zwei abschließende Versammlungen zur Propaganda des freireligiösen Religionsunterrichtes. Die erste Versammlung fand Dienstag im Stadtteil Lindenhof statt, im Lokal der Witwe Reinhard. Sie wurde vom zweiten Vorsitzenden der Gemeinde, Herr Amtsrichter Lubberger, mit einer kurzen Ansprache eröffnet und war sehr zahlreich von Vätern und Müttern aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht. Nach dem Vortrag des Predigers Dr. Max Maurenbrecher fand eine eingehende Diskussion statt, in der zunächst Herr Pr. Wendling vom Standpunkt des liberalen Protestantismus aus die Reformbedürftigkeit des Religionsunterrichtes zwar zugab, aber doch zum Verbleiben in der Kirche aufforderte. Nach ihm sprachen die Herren Friedrich Lipp vom Zentralverband proletarischer Freidenker; Wehner der über eine in den letzten Wochen stattgefundene Beredigung sprach, Dr. Buchner, der Vorsitzende der Freireligiösen Gemeinde und Herr Amtsrichter Lubberger Erst gegen 12 Uhr konnte der Referent sein Schlusswort beginnen. Die Versammlung dauerte bis nach 12 Uhr. Vortrag und Diskussion standen sachlich ganz auf der Höhe. Jede Art persönlicher Gehässigkeit herüber und hinüber wurden vermieden. Eine gleiche Versammlung findet heute Mittwochabend im „Rodensteiner“, D 2, 19 und ebenso am Donnerstagabend im Lokal des Hrn. Raub, Schwefingerstraße 103, am Freitagabend in der Neckarvorstadt im Kolosseum, Waldhoffstr. 2, statt.“

Man wird außerhalb Badens es doch recht eigentümlich und ganz eigenartig finden, daß ein Großh. Badischer Amtsrichter in einer Versammlung präsidiert, die zu dem Zweck veranstaltet wird, die Kinder von der Kirche loszureißen, wodurch sie im Alter der Urteilsunfähigkeit der Soziodemokratie zugeführt werden. Man wird es auch höchst eigentümlich finden, daß ein badischer Amtsrichter derartige Versammlungen als den geeigneten Ort und die geeignete Art und Weise ansieht, über die religiöse Zugehörigkeit zu den kirchlichen Verbänden, also in einer unendlich wichtigen Angelegenheit die Entscheidung zu fällen. Wenn wir von der religiösen und politischen Seite dieser Sache ganz absehen wollen, die ins Auge zu fassen man allen Grund hat, so wird man in weiten Kreisen doch ein wenig beunruhigt sich fühlen, wenn Staatsbeamte es mit ihrem Taktgefühl vereinbaren können, in einer Sache, die so schmerzlich das Gemüt eines Volksteils berührt, der absolut keinen Grund hat, sich als den schlechtesten zu betrachten, eine so prononcierte Stellung einzunehmen. Der Herr Amtsrichter mag zu der Angelegenheit sich stellen, wie er will. Seine persönliche Freiheit anzutasten, fällt uns gar nicht ein. Aber daß er sich dazu verstehen kann, eine Reihe von Versammlungen zu leiten, deren Möglichkeit schon die Katholiken aufs lebhafteste beunruhigen muß, das verstehen wir nicht.

Aber eines läßt sich klar und deutlich verstehen, nämlich die Tatsache, wie das Bad. Schulgesetz dem Abgeordneten Frank und seiner badischen Fraktion auf dem vorletzten Sozialdemokratischen Parteitag den Generalpardon erwirken konnte. In § 35 des Schulgesetzes findet sich nämlich der Passus: „Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören oder einer solchen, für die Religionsunterricht an der Volksschule, die sie besuchen, nicht erteilt wird, können gegen den Willen des Vaters oder anderer Erziehungsberechtigter (!!) zum Besuch des Religionsunterrichtes nicht angehalten werden“.

Tritt eine größere Anzahl von Vätern aus den kirchlichen Verbänden aus, so kann man auf diese Weise ohne alles weiteres zur religionslosen Staatschule in Baden kommen. Der Anfang zu diesem Ziel liegt zweifellos in den Mannheimer Propagandaverfassungen vor. Wir erkannten die gefährliche Bestimmung des § 35 sofort, wollten aber mit dem Hinweis zuwarten, bis man die Sache einzufädeln beginnen würde. Nun liegt die betäubende Tatsache vor, und wir finden unsere Ahnung bestätigt. Aber das hätten wir nicht erwartet, daß Großherzogliche Beamte durch das Ansehen ihrer Person das durch ihr Amt begründet erscheint, diese schlaue Politik der Sozialdemokraten, wenn auch unbedacht, fördern würden.

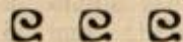
Während das alles vor unsern Augen geschieht, während man von religions- und kirchenfeindlicher Seite mit der größten Kraftanstrengung ungerufen in die kirchlichen Verbände einbricht, um das Abgeordnete, das Schwankende und Unbesonnene, um in unheilvoller Stunde alles herauszuholen, was herauszuholen ist, schreibt die „Volkschulwarte“ in einer plumpen Naivität, die fast alle Intelligenz und jedes Rechtsgefühl vermissen läßt:

„Der ultramontane Kampf um die Schule ist gegenwärtig auf der ganzen Linie entbrannt. Es ist das nur natürlich, denn die religiösen Grundsätze müssen sich bei dem erwachenden religiösen Interesse verschärfen. Leider fehlt den heutigen Staatsmännern vielfach die tiefere Einsicht in die Aufgaben, die sie notwendig zu lösen hätte, wenn der Kampf der Weltanschauungen nicht zum zweiten Male an seinen Grundfesten rütteln soll. (Ein wirklich nettes Deutsch das. D. R. d. B. L.) Es wird immer klarer, daß die orthodoxen protestantischen Kreise und das unter geistlicher Führung stehende Zentrum an ein und demselben Stränge ziehen, wenn auch das Zentrum seine Karten öfters aufdeckt und seine Ziele deutlicher herausarbeitet. (Vielleicht hat es sie schon herausgearbeitet, bevor der Redakteur der Warte geboren war. D. R.) Der Kampf um die Schule wurde von Windhorst proklamiert, als der Kulturkampf zu Ende war.“

Die „Volkschulwarte“ scheint den brennenden Ehrgeiz zu empfinden, sich in bezug auf ihren Inhalt zum letzten der drei liberalen Schulblätter in Baden zu entwickeln. Ein Kulturkampfknochenblatt. Anlagen dazu zeigte sie seit ihrem Bestehen. Nun scheint sie „Röhls Zauber“ völlig geblendet zu haben. Was übrigens die drei protestantischen Redaktinnen in der Bekämpfung des Ultramontanismus d. i. des Katholizismus, leisten, ist wahrlich belegend.

Jüngstens wagte sich die Volkschulwarte an den großen Mainzer Bischof Ketteier, der sehr wohl wußte, unter welchen Bedingungen Vorderösterreich badisch geworden war, während sie es, wie sich gebührt, natürlich nicht weiß. Heute rennt sie gegen Windhorst an und fällt, wie sich gebührt, über seinen Schatten. Dieser große Parlamentarier proklamierte den Schulkampf nicht, aber der scharfsinnige Mann sah voraus, daß er in gewissenloser Brutalität den Katholiken aufgehalst würde, gerade wie der talentvolle protestantische, der konservativen Richtung angehörige Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke den Existenzkampf vorausgesehen hat, den das Christentum führen muß, einen Kampf, der, wenn er für das Christentum verloren ginge, für die Völker der Welt ein Zurücksinken in die Barbarei zur unvermeidlichen Folge hätte.

Wenn in Baden der Lehrerverein für die Hebung des Volkschulwesens in bestem Falle völlig bedeutungslos geworden ist, so wird er doch nach einer Richtung ungeschwächt wirksam sein. Seine Presse wird die Abneigung gegen die kirchliche Treue niemals bändigen können und wollen, und in diesem Haffe wird sie ihr Leben und ihre Seele finden.



Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

c) Enthebungen:

Bernauer Ferdinand, Unterl. in Teutschneureut, Amt Karlsruhe. Bauer Hermann, Schulv. in Ruffbach, A. Triberg. Diebold Rudolf, Unterl. in Sulzfeld, A. Eppingen. Eng August, Unterl. in Mannheim. Grix Friedrich, Unterl. in Duchtlingen, A. Engen. Gertis Nikodemus, Hauptl. in Muggingen, A. Konstanz. Gräglin Elsa, Hilfsl. in Offenburg. Haas Karl, Unterl. in Gölshausen, A. Bretten. Hall Max, Unterl. in Muggensturm, A. Rastatt (Anweisung an die Seminarübungsschule Ettlingen zurückgenommen). Hoffmann Anna, Hilfsl. in Mannheim. Pängel Karoline, Unterl. in Jestetten, A. Waldshut. Möhringer Vinzenz, Unterl. in Sandweiler, A. Baden. Roederer Theodor, Unterl. in Dossenheim, A. Heidelberg. Schultis Elisabeth, Unterl. in Istein, A. Vörrach. Schallhorn Herta, Unterl. in Seckenheim, A. Mannheim. Spiegel Karl, Unterl. in Mannheim. Schmidt Theophil, Unterl. in Hugsweiler, A. Lahr. Schumacher August, Unterl. in Kirchen, A. Vörrach. Vorderer Franz, Unterl. in Dörlesberg. Weber Joseph, Unterl. in Böhligen, A. Konstanz.

Ferner behufs Ableistung ihrer Militärdienstpflicht:

Adelmann Friedrich, Schulverw. in Sandhofen-Scharhof, A. Mannheim. Ammann Albert, Unterl. in Schwezingen. von Au Karl, Unterl. in Berghausen, A. Durlach. Bender Hans, Unterl. in Leimen, A. Heidelberg. Beck Joseph, Unterl. in Mühlingen, Amt Stockach. Bank Karl, Unterl. in Bernau-Jnnental, A. St. Blasien. Bichel Wilhelm, Unterl. in Karlsruhe. Bauer Otto, Unterl. in Peterzell, A. Billingen. Brehm Fritz, Unterl. in Laudenbach, A. Weinheim. Eckerle Anton, Unterl. in Karlsruhe. Eichhorn Johannes, Unterl. in Kirchart, A. Sinsheim. Giesert Hermann, Unterl. in Karlsdorf, A. Bruchsal. Hengst Erwin, Unterl. in Kehl. Häberle Fritz, Unterl. in Berghausen, A. Durlach. Hermann Ferdinand, Unterl. in Beuren, A. Überlingen. Hutt Eugen, Hilfsl. in Kürzell. Koch Heinrich, Unterlehrer in Eschelbronn, A. Sinsheim. Kunz Adalbert, Schulverw. in Leibern, A. Melskirch (Anweisung nach Altenweg zurückgenommen). Lang Eugen, Unterl. in Eutingen, A. Pforzheim. Mater Otto, Unterl. in Oberehsbach, A. Billingen. Olsen Einar, Unterl. in Dnsbach, A. Achern. Rüge Ernst, Unterl. in Mannheim. Stein Hermann, Unterl. in Heidelberg. Stengel Karl, Unterl. in Brezingen, A. Buchen. Schmidt Artur, Unterl. in Heiligenberg, A. Pfullendorf. Schmidt Friedrich, Unterl. in Schönau i. W., Spengler Wilhelm, Unterl. in Birstetten, A. Emmendingen. Staudenmayer Hermann, Unterl. in Karlsruhe. Vogt Edwin, Unterl. in Rappenu, A. Sinsheim. Weisinger Wilhelm, Hilfsl. in Böchingen, A. Vogberg. Wagener Heinrich, Unterl. in Karlsruhe. Wörner Joseph, Unterl. in Dittwar, A. Tauberbischofsheim.

d) Ausgetreten aus dem Schuldienst:

Becker Wilhelmine, Unterl. in Wöfingen, A. Wöfingen. Hoch Emilie, Unterl. in Konstanz. Knodel Else, Hauptl. in Liedolsheim, A. Karlsruhe. Zentmayer Marie, Hauptlehrerin in Mannheim.

e) Zuruhegesetzt:

Englert Andreas, Hauptl. in Altheim, A. Buchen. Gutfleisch Jakob, Hauptl. in Niederbühl, A. Rastatt. Himmelmann Michael, Hauptl. in Rappenu, A. Sinsheim. Kasin Philipp, Hauptl. in Balkrechten, A. Staufen. Klippstein Sebastian, Hauptl. in Grombach, A. Sinsheim.

f) Gestorben:

Geier Jakob, Hauptl. in Rohrberg, A. Schönau. Stegmaier Joseph, Hauptl. in Waldshut.

Aus der Literatur.

Pharus, kath. Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Castaneum. Verlag Ludwig Auer in Donaueschingen. Preis halbjährlich 4 Mk.

Vor uns liegen Heft 9 und 10. In Heft 9 untersucht Dr. Mathias Lehner, Jangberg, Gurlitts Stellung zur Schulreform, die bekanntlich hyperadikal genannt werden darf. Gurlitts Weltanschauung ist die Nietzsche's, woraus sich zu einem guten Teil seine übertriebene Feindschaft gegen den bisherigen Schulbetrieb erklärt. In manchen Punkten lehnen wir Gurlitts Anschauungen viel entschiedener ab als der Verfasser, stimmen aber vollkommen darin überein, daß es dem höheren Unterricht vielfach an psychologischer Vertiefung mangelt. Das dürfte aber auch bei den Reformern der Fall sein, die da glauben, durch die manuelle Betätigung die ethische Bildung der deutschen Jugend bewirken zu können. Das Bestreben, die deutsche Schule in eine rein deutsche zu verwandeln, dürfte zu den Erfahrungen führen, die man in Frankreich gemacht hat. Der Rückgang in dem Studium der alten Sprachen hat sich aus zwingenden Gründen in neuester Zeit in das Gegenteil verwandelt, so daß die Pflege derselben in kurzer Zeit um 20 Prozent

zugenommen hat. Wenn Gurllitt meint, daß als Meister der gelte, der mit den knappsten Regeln in schneller Zeit vielen Köpfen den gleichen Wissensstoff beibringt, so läßt das auf eine recht oberflächliche Psychologie schließen; daraus resultiert wieder seine Stellung zur sogenannten körperlichen Erziehung. Schreibt Gurllitt über das Familienleben schöne Worte, so laufen dagegen seine Ausführungen über Religion, Katholizismus und konfessionellen Religionsunterricht auf puren Unsinn hinaus. — Einen recht schönen Beitrag zur wissenschaftlichen Grundlegung der Pädagogik liefert Dr. Wilhelm Scherer, Regensburg, in dem Aufsatz: Schellings pädagogische Anschauungen und ihr Einfluß auf J. L. Grafer. Derartige Abhandlungen sind außerordentlich zu begrüßen in einer Zeit, wo man glaubt, die Psychologie neu entdecken zu müssen. Schellings Reihenfolge der Anschauungsobjekte wird nicht gutzuheißen sein; aber schön und wahr ist der Satz, daß des Willens höchste Macht an die Vorstellungen gebunden sind, die in der Religion besonders in der Hingabe an Christus, den Erlöser, wurzeln. Der Einfluß Schellings auf den einst so gefeierten Schulmann Grafer ist ein weit- und tiefgehender, wenn auch kein ausschließlicher. Grafer selbst übertrifft mit seinen gefunden Ansichten manche moderne Reformer. Seine Ausführungen über den Geschichtsunterricht sind nach ihrer staatsbürgerlichen Seite jugendfrisch zu nennen. Wir schließen die schöne Betrachtung mit dem lebenswarmen Satz Schellings: „Jene Menschen, die ihren Geist durch Ideen gestärkt haben, sind auch in der Wirklichkeit zu den größten Dingen fähig.“ Vom katholischen Standpunkt aus müssen wir den Pantheismus Schellings und die pantheistischen Anwandlungen Grafers ablehnen. Aber viele Gedanken Grafers dürfen und sollen den Pädagogen, die nicht von der Hand zum Munde leben, erhalten bleiben. — Die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung der psychopathischen Konstitutionen und die Stellung des Lehrers dazu“ von Dr. Gustav Major, Direktor des medizinisch-pädagogischen Kinderheims Sonnenblick in Zirndorf bei Nürnberg. Der recht interessante Aufsatz beginnt mit der Besprechung psychopathischer Einzelfälle, die wir übrigens besorgten Eltern nicht ruhigen Herzens zu lesen geben möchten, aus Besorgnis, daß sie ihre gesunden Kinder für psychopathisch erkennen möchten. Denn einzelne der vorgeführten Symptome finden sich bei allen Kindern. Das hat, wie ein vorübergehendes Kopfschmerz, meistens recht wenig zu sagen, wenn in der Familie nur eine vernünftige Lebensweise und Hausordnung anzutreffen ist. Diefem Haupterfordernis der geistigen und leiblichen Gesundheit der Kinder redet der Verfasser im zweiten Teil seiner Arbeit in eindringlichster Weise das Wort. „Der neuzeitliche Erdkundeunterricht“ von Seminarlehrer Johann Nützen, Corneliusmünster, stellt wohl in etwas überschwenglicher Weise dar, wie „herrlich weit wir es in dieser Disziplin gebracht“. Für die Volksschule sollte mehr das Mögliche ins Auge gefaßt werden. Ernste Betrachtungen finden wir in dem Aufsatz „Der Rechen- und Mathematik-Unterricht in der Volks- und Mittelschule“ von Prof. L. Baur in Saulgau. Es geht entschieden rückwärts in unsern Sanatorien, Kleidermagazinen, Badeanstalten, Athleteninstituten, die man noch Volksschulen nennt. Man warnt anfangs, mit den alten Überlieferungen so leichtem Herzens (d. h. wohl leichtsinnig) zu brechen um sich mit negativem Feuereifer auf das Neue zu werfen, um es nach kurzer Zeit wieder in die Rumpelkammer zu werfen. Man wird umsonst warnen; denn den modernen Oberpädagogen sind alte Überlieferungen und neue Vorschläge gleich unberechenbar, weil unbekannt Größen. Man tut am besten, weiter zu differenzieren, damit wenigstens die „Genieklaffen“ noch ein wenig an die gute alte Schule erinnern. Der schöne Schluffatz des Hefes „Aus dem Kindesleben eines großen Gelehrten“ (Max Müller, Oxford) wirkt einen warmen und leuchtenden Strahl auf die Schule und häusliche Erziehung von ehemals, die dem Kinde das waren, was sie sein müssen, wenn Individuum und Staat gleich glücklich fahren wollen. Wir verweisen noch auf die interessante Rundschau, aus der wir entnehmen, daß im „schwarzen Bayern“ der religionslose Moralunterricht tüchtige Fortschritte macht. Die Fäden in der Regierung wechseln; aber der Bürokratismus spinnnt am gleichen Rad.

„Der Guckkasten“, bunte Blätter für Humor, Kunst und Leben, beginnt sein sechsten erschienenen Heft Nr. 34 mit einer sehr charakteristischen Porträstudie „Die Blahnhofsbäuerin“ von G. Essig, München. F. F. Koch, Darmstadt, und G. Ernst, Dürkheim, zeigen reizende Volkstypen aus Hessen und der Pfalz, während der Spezialzeichner des „Guckkastens“, Hans Leu, Dresden, ein kräftig gezeichnetes Gesellschaftsbild „Ausfahrt“ bringt. Aus dem Text sei die ernste Erzählung „Der Ruf des Herzens“ von Wilhelm Sebaldt hervorgehoben und als Gegenstück zu diesem schwerwichtigen Stück die allerliebsten Erinnerungen, die Daniel Kühn, Speyer, von dem alten Förster Abel auskramt. In den kleineren Gedichten und Scherzen kommt, worauf wir besonders hinweisen möchten, immer mehr die Aktualität zu ihrem Rechte. So hat Paul Schüler in die drohenden Wolken des Balkankrieges durch seine lustigen Verse ein helleres Licht hereingebracht. Alles in Allem enthält auch diese Nummer wieder eine Fülle sehens- und lesenswerten Stoffes.

Sonnenblicke ins Jugendland. Urteile über Erziehung sowie Erinnerungen aus der Schul- und Jugendzeit hervorragender Personen gesammelt von Ferdinand Feldigl. Mit einem Titel-

bild von D. Rubel. 8° (16 u. 418 S.) Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. M. 3.80; geb. in Leinwand M. 4.60.

Es ist ebenso poetisch anziehend wie, zumal für jeden Erzieher, praktisch wertvoll zu erfahren, was geistig hochstehende Menschen von ihrer Erziehung im Eltern- und Schulhause zu erzählen wissen. In dem oben bezeichneten Buche findet sich eine prächtige Sammlung „pädagogischer Bekenntnisse“, Selbsterlebtes aus der Kinder- und Schulstube bedeutender Menschen, Erziehungserfahrungen, die sie an sich selber gemacht und später niedergeschrieben haben. Keine trockene, abstrakte Erziehungsgeschichte, sondern konkrete, aus dem vollen Leben gegriffene Erziehungsgeschichten will uns der Herausgeber darbieten — darum läßt er mit Absicht nicht ausschließlich Erzieher von Fach zu Worte kommen, sondern mit Vorliebe gerade Nichtpädagogen, weil sie, unbehindert durch berufliche Rücksichten und Vorurteile, ein voraussetzungsloses Urteil fällen und mit manchmal naiver Offenherzigkeit herausplaudern, was ihnen am Herzen liegt. Es ist wie eine bunte Gemäldegalerie, die an unserem Auge vorüberzieht: neben dem göttlichen Kinderfreunde erblicken wir u. a. St. Augustinus und Alban Stolz, Luther und Lessing, Rousseau und Darwin, Bismarck und Molke, Königin Luise und Annette von Droste-Hülshoff, also Vertreter aus allen christlichen Jahrhunderten, aus verschiedenen Völkern, Ständen, Berufen und Konfessionen, Fürsten und Staatsmänner, Priester, Gelehrte und Dichter. Und alle sprechen sie in eigener Person zu uns, in Bruchstücken aus ihren Selbstbiographien, in Briefen, Reden und Predigten, in reumütigen Bekenntnissen oder väterlich mahnenden Unterweisungen für ihre Kinder.

Um das Leben einer Königin. Historischer Roman in zwei Bänden aus der französischen Schreckenszeit. (Fortsetzung von „Tapfer und Treu“.) Von Joseph Spillmann S. J. Sechste und siebte Auflage. 12° (12 u. 578 S. mit 2 Plänen). Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. In 2 Leinwandbänden M. 4.

Ein Jahrhundert hat das Gefühl der Unheimlichkeit nicht verwischen können, welches die Tragödie einer Königsfamilie und die Tragikomödie eines Volkes zwischen dem Dezember 1792 und dem Thermidor 1794 in allen Denkenden wachriefen. Und immer wieder haben Schriftsteller aller Nationen, angezogen durch jene Titanenschlacht der menschlichen Kräfte und Leidenschaften, die französische Revolution zum Gegenstand oder zum grandiosen Hintergrund ihrer Werke demacht.

Spillmann, dessen Roman „Tapfer und Treu“ schon die eminente Fähigkeit erwies, die düstern Gewalten rasender Ideen wie Fresken vor uns darzustellen, offenbart in diesem, durch dieselbe Hauptfigur (Damian Muos) mit dem frühern verbundenen Roman die alte Kraft und Anschaulichkeit in gleichem, wenn nicht gesteigertem Maße. Mit den historischen Figuren: Michonis, Baron de Baz, Chevalier de Rougeville, sind die beiden Schweizer, der Offizier der alten Garde Damian Muos und sein köstlicher, pffiffiger Sancho Pansa Brunner prächtig hineingestellt in den brausenden Hengstkeffel des damaligen Paris; ihre wechselvollen, zum Teil unersichtlichen Fallbeil hinführenden Schicksale lassen die Sitten, Stimmungen, Taten, die Größe und Verworfenheit jener Tage kaleidoskopisch schnell, aber scharf und eindringlich am Leser vorübergleiten.

„Um das Leben einer Königin!“ Der Titel des Romans ist die Devise dieser Männer. Jene heldenmütige blasse Frau im Tempel, Maria Antoinette, vor dem traurigen Geschick ihres Gatten zu bewahren, ist Ziel und Ausgang einiger tollkühner Befreiungsversuche, die zu schildern der Roman unternimmt. Die Geschichte lehrt: es gelang nicht. Aber deswegen erregen die meisterhaften Verwicklungen dieses Werkes die Spannung doch in hohem Maße; unerbittlich drängt die Handlung vorwärts, bis aus dem tragischen Zusammenbruch aller Hoffnungen Daniel Muos das oft gefährdete bloße Leben in die Berge seiner Heimat zurückkretet. Und als sei mit der Entfernung vom unheilvollen Paris der Schrecken gemichen, endigt die düstere, von der Marsellaise widerhallende Handlung in einer milden Idylle an den Ufern des Jügersees.

H. G. Schlipföter, Allerlei Kurzweil im Hause. Eine Sammlung von Rätseln, Scherzfragen, Scherzspielen, Streichholz- u. Kunststücken, Rechenaufgaben, Beschäftigungsspielen u. c. Für jung und alt, für den einzelnen wie für kleinere und größere Kreise. 127 S. Mit zahlreichen Illustrationen. Dauerhaft kartoniert Mk. 1.40. Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Das bekannte, nun bereits in 16. Auflage vorliegende Spielbuch (Was sollen wir spielen?) desselben Verfassers beweist, wie gut er es verstanden hat, bei der Auswahl geeigneter Spiele den rechten Ton zu treffen. Nun ist es wieder eine reiche Fülle der Unterhaltung und Belehrung, die der unermüdete und erfindungsreiche Sammler in diesem neuen Büchlein darbietet. In allen Häusern, wo Kinder sind und Frohsinn herrscht, wird man mit Begeisterung und Dank all diese Anregung willkommen heißen.

Sofrat Karl Zell, ein Lebensbild von Franz Dav. Herder, brosch. 2.80 Mk., geb. 3.40 Mk.

Karl Zell war im vorigen Jahrhundert einer der ausgezeichnetsten Schulmänner und ein vortrefflicher Katholik. Er wirkte zuerst als Lehrer am Lyzeum zu Rastatt, dann als Professor an der Universität Freiburg, war von 1836—1845 Mitglied des Ober-

studienrates und dann wieder Professor an der Hochschule zu Heidelberg. In den Schulkämpfen der 60iger Jahre nahm er eine führende Stellung ein. Die vorliegende Biographie gibt uns ein ansehnliches Bild von dem hochbedeutenden Lehrer. Jeder Volksschullehrer wird namentlich die interessanten Abschnitte über die Volksschule von Seite 156-169 lesen, denn hier hören wir einen Mann, der sein ganzes Leben dem Ideale eines Lehrers und Erziehers der Jugend gewidmet hat. Wie gemessen und abwiegend sind die Urteile, die wir hier vernehmen! Möge dieses Buch recht viele Leser finden!

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der **Herderschen Verlagshandlung** in Freiburg bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Eine musikalische Gabe für jede Familie! **„Sang und Klang im XIX. und XX. Jahrhundert!“** Von dem so überaus beliebten musikalischen Sammelwerk erschien soeben ein neuer, der 7. Band. Um die Anschaffung der Bände jedem Musikfreund zu ermöglichen, bietet die Firma Akademische Buchhandlung R. Max Pippold die ganz besondere Annehmlichkeit, daß **„Sang & Klang“** gegen bequeme vierteljährliche Teilzahlungen von Mk. 5.— bei Bezug einzelner Bände und aller 7 Bände auf einmal monatliche Mk. 3.— bezogen werden können. Dieses überaus günstige Anerbieten wird Veranlassung geben, sich den einen oder den anderen Band anzuschaffen. Die Lieferung erfolgt vollständig portofrei und ohne besondere Spesen für den Besteller. Auch erhöht sich der Ladenpreis durch die bequeme Teilzahlung nicht um einen Pfennig. Näheres ist aus dem in heutiger Nummer beiliegende Prospekt ersichtlich, auf den wir besonders aufmerksam machen.

Drucksachen aller Art liefert billigt „Unitas“ Achern und Bühl.

Milch und Mondamin

zwei der besten Nährmittel

ergeben Mondamin-Milchflammeri, eine sehr begehrte leichte Nachspeise, besonders mit geschmortem Obst jeder Art zu empfehlen. Dies ist so gesund und wohlschmeckend, und sollte täglich serviert werden, solange es reichlich Obst gibt. Um einen wohlschmeckenden Flammeri zu erhalten, nehme man nur wenig Mondamin, lasse es aber gut durchkochen! Den Zettel mit anderen leichten Rezepten für Mondaminspeisen enthält jedes Mondamin-Paket à 60, 30 und 15 Pfg.



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.
 Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem
 Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspitze umsonst zu 3 Pfund meiner berühmten Tabake.**

Preisliste:

Pastorentabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankf. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
 Fabrik. Weltruf. (Baden).

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.



Jul. Heinr. Zimmermann
 Leipzig, Querstr. 26/28.

Agitiert für die „Bad. Lehrerzeitung.“

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.

Am Mittwoch, den 30. Oktober, nachmittags 4 Uhr beginnend, Konferenz im Bahnhofshotel zu Rastatt.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Verschiedenes.

Ich bitte um vollzähliges Erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorsitzende: **Armbruster.**

Kreisikonferenz Tauberbischofsheim-Walldürn.

Zur Tagung auf 26. Oktober — mittags 4 Uhr — im **Löwen in Königshofen** ladet mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen freundlichst ein.

Der Vorsitzende.

Bezirkskonferenz Buchen-Walldürn.

Am Samstag, den 26. Oktober, nachmittags 4 Uhr beginnend, findet in **Buchen**, im Gasthaus „zum Roß“, eine Konferenz statt.

Vortrag von Fräulein Falk, Buchen. Hierzu werden die verehrlichen Mitglieder und Freunde höflichst eingeladen.

Der Vorsitzende: **Bindert.**

Nur 15

Pfennig in Briefmarken kostet Dr. Stelzners Lehrbuch d. Interessanten, praktischen u. leicht erlernbaren verbesserten Weltsprache Esperanto beim **Verlag Esperanto, Leipzig, Kregelstraße 2.**

Nur 1 Mk. das Los!

d. beliebten Straßbg. Lotterie.

Ziehung sicher 16. November.

Gesamtw. d. Gew.
40000 Mark
 Hauptgewinn
10000 Mark
 14 Gewinne
13300 Mark
 1385 Gewinne
16700 Mark.

Loose
 à 1 Mk. 11 Lose 10 Mark.
 Porto und Liste je 25 Pfg. empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer
 Straßburg i. E., Langstr. 107.

PIANOS

von 380.— an.
Harmoniums von 33.— an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.**

Pracht-Katalog B 72 gratis.
Wilh. Rudolph, Gießen.
 Hoflieferant, Obweg 196.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart



Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.
 „Globus“, Brüssel, Bd Militaria 55
 Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Dissertationen :: Werke
 Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
 Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.